

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 17 (1991)
Heft: 10

Artikel: Sauber, sparsam, ordentlich
Autor: Dietrich, Beatrice
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-361310>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

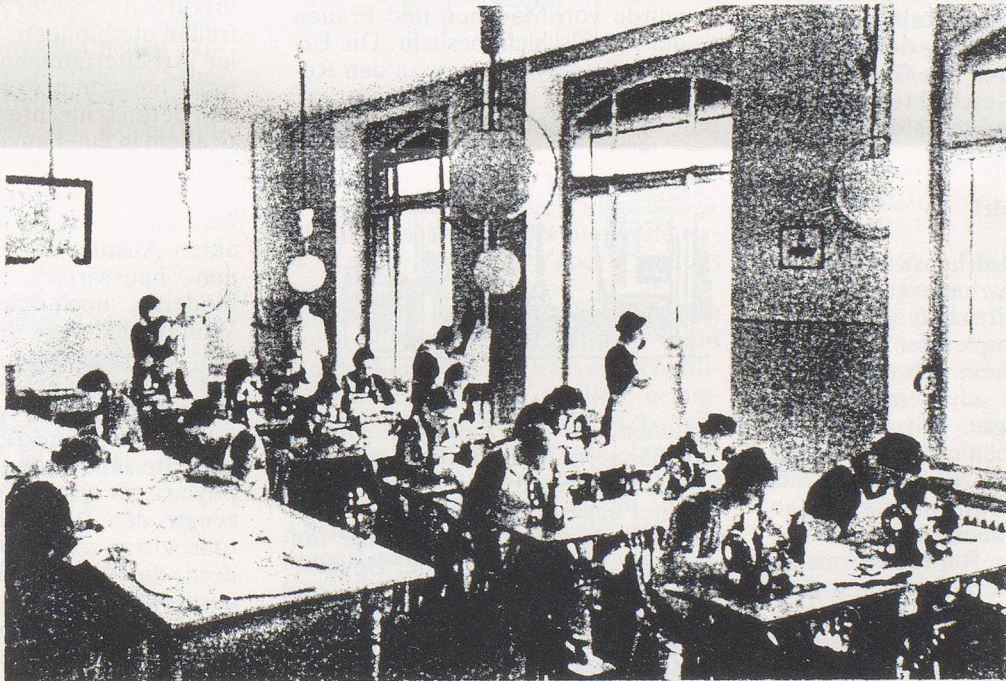
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sauber, sparsam, ordentlich



Die Entstehung des hauswirtschaftlichen Unterrichtes in Baselstadt und Basel-land



Auf einem Flugblatt zum Frauenstreiktag vom 14. Juni 1991 war folgendes zu lesen: "Die gerechte Aufteilung der Hausarbeit zwischen Frauen und Männern findet selten statt. Auch an Sonntagen und in den Ferien sind es meistens Frauen, die die Hausarbeit allein besorgen. Erwerbstätige Frauen stehen unter ständigem Zeitdruck." Die einseitige Zuweisung der Hausarbeit an die Frauen hat ihre Geschichte. Ein Teil dieser Geschichte, nämlich diejenige des hauswirtschaftlichen Unterrichtes soll hier erzählt werden.

von Beatrice Dietrich

Die Einführung des hauswirtschaftlichen Unterrichtes basiert auf zwei Faktoren. Hauswirtschaft gehört einerseits in den Komplex der Mädchenbildung, mit welchem sich das aufgeklärte Bürgertum seit dem 18. Jahrhundert beschäftigte. Mit der Trennung von Privatleben und Arbeitswelt in den bürgerlichen Schichten wurde der Frau die Verantwortung für den familiären Bereich übergeben. Sie war von nun an für die Reproduktionsarbeit zuständig. In der Literatur tauchte immer häufiger die Formel von der Bestimmung des Weibes zur Gattin, Hausfrau und Mutter auf. Hauswirtschaftliche Fähigkeiten waren für die Hausherrin unerlässlich, da sie ihre DienstbotInnen überwachen und anleiten musste. Sie wurden aber vorerst auf "natürlichem" Weg, d.h. über die Mutter und nicht durch spezielle Schulen vermittelt.

Dies änderte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Damals setzte in ganz Europa eine Umwälzung ein, die HistorikerInnen als Hygienerevolution bezeichnen. Sie wurzelte in der zunehmenden Bevölkerungsdichte und den damit verbundenen Problemen im Bereich der Nahrungsmittel- und Trinkwasserversorgung. Sie bewirkte einerseits eine geringere Sterb-

lichkeitsrate, führte jedoch andererseits zur engen Verknüpfung von Sauberkeit und Rechtschaffenheit. Die Hygienerevolution wurde von den Ärzten initiiert. Ihr rascher Erfolg beruhte auf der zumindest wohlwollenden Duldung der Mediziner durch die politischen Instanzen. Dynamik erhielt sie aber erst durch die Frauen, welche aus dem Erwerbsleben verdrängt worden waren. Sie sollten für die Hygienefragen sensibilisiert und zu modernen Hausfrauen umfunktioniert werden. Die bis zu diesem Zeitpunkt über die Mütter erfolgte häusliche Sozialisation wurde im Verlaufe der Hygienebewegung zusehends aus der Familie ausgegliedert und von speziellen Schulen übernommen. Die Hüterinnen von Haus und Herd sollten so befähigt werden, ihre Rolle in einer neuen, sauberen Gesellschaft zu erfüllen.

Koch- und Haushaltsschulen als Garantie für häusliches Glück

Die erste Koch- und Haushaltsschule in Basel wurde 1889 von der Gemeinschaft für das Gute und Gemeinnützige (GGG) gegründet und von der Frauenarbeitsschule (FAS) geleitet. Sie wurde von Mädchen und Frauen aus der Mittelschicht besucht. Die Erfolge der Kurse mass man an den Re-



aktionen, die die Zufriedenheit von Ehemännern und Müttern mit dem "Küchenregiment" ihrer Frauen und Töchter ausdrückten.

Die hauswirtschaftlichen Kurse fanden grosses Interesse in der Bevölkerung. Die Frauen wollten Kochen und Haushalten lernen, oder ihre Familien wollten sie hauswirtschaftliche Fähigkeiten erwerben lassen. Auch die Abendkochkurse, die es ab 1906 erwerbstätigen Frauen ermöglichen sollten, Kochen zu lernen, wurden gut besucht. Gleiches gilt für die Volkskochkurse, die von 1911 an durchgeführt wurden. Allerdings scheinen sie ihr angestrebtes Zielpublikum, nämlich die Frauen aus der Arbeiterschicht, nicht immer erreicht zu haben.

Schon 1890 und 1891 waren in Basel von der Kommission für Fabrikarbeiterverhältnisse (KfFAV), einer Untersuchungskommission der GGG, zwei Schulen speziell für Fabrikarbeiterinnen ins Leben gerufen worden. Infolge finanzieller Schwierigkeiten gelangte die KfFAV mit der Bitte um Subven-

tionen an den Staat. Die Notwendigkeit von Kochkursen wurde mit folgenden Worten unterstrichen:

"Es ist eine tiefempfundene Lücke in unserem Erziehungswesen, dass den Töchtern der Arbeiterbevölkerung vielfach die Gelegenheit fehlt, sich für die Führung eines Haushaltes irgendwie vorzubereiten. Weitaus die meisten sind genöthigt, schon bevor sie das Kochen und die übrigen Haushaltsgeschäfte auch nur einigermassen gelernt haben, ausser dem Hause Beschäftigung zu suchen, um mit ihrem Verdienste die Familie zu unterstützen. Und die Mütter, welche den gleichen Lebensgang hinter sich haben, sind meistens auch beim besten Willen nicht im Stande, ihren Töchtern eine richtige Anleitung zu geben. In diesen Verhältnissen liegt eine Ursache vielfacher Übelstände. Die Frauen verstehen sich nicht darauf, beim Kochen die wenigen Mittel, die ihnen zur Verfügung stehen, richtig zu verwerthen, sie wissen die Wohnungen nicht freundlich zu gestalten, sind überhaupt den Aufgaben einer Hausfrau nicht gewachsen. Streit und Unfrieden in den Familien, übermässiger Wirtshausbesuch der Männer etc. sind die Folgen dieser Mängel."

Die KfFAV verfolgte das Ziel, die Fabrikarbeiterinnen zu tüchtigen Hausfrauen auszubilden, damit in den Basler Arbeiterfamilien intakte Verhältnisse herrschen würden. Dabei wurden deren schlechte Lebensverhältnisse allein in einer angeblich ungenügenden Haushaltsführung der Arbeiterfrauen gesehen. Weder die Erwerbsarbeit, die die Frauen wohl oft an der exakten Ausführung der vorgeschriebenen hauswirtschaftlichen Pflichten hinderte, noch die oft miserablen Wohnverhältnisse der unteren Schichten, die eine freundliche Gestaltung des Wohnraumes erschwerten, finden Erwähnung. Die Ansicht, hauswirtschaftlicher Unterricht für die Fabrikarbeiterinnen könne als Alkoholprophylaxe für ihre Männer dienen, überzeugte den Regierungsrat. Ein Kantonsbeitrag von 4000 Franken aus Geldern, die für die Alkoholkämpfung bestimmt waren, wurde gewährt. Neben finanziellen Problemen hatte die KfFAV vor allem mit Rekrutierungsschwierigkeiten zu kämpfen. Erhöhte Arbeitsbelastung und die Abhängigkeit der Schülerinnen von der Erlaubnis ihres Arbeitsgebers für den Besuch der Kurse wurden als Hauptursachen für das Fernbleiben der FabrikarbeiterInnen gesehen.

Angeichts dieser Probleme tauchte der Plan auf, späteren Rekrutierungsschwierigkeiten mittels der frühzeitigen Erfassung der Schülerinnen zuvorzukommen. 1893 fand in Basel der erste freiwillige und unentgeltliche Kochkurs in der obligatorischen Staatsschule statt. Die Schulküche der Mädchensekundarschule Basel war die erste Schulküche der Schweiz und

diente vielen ähnlichen Einrichtungen als Vorbild. In ihr sollten vor allem die künftigen Arbeiterhausfrauen hauswirtschaftlich ausgebildet werden. 1912 wurden in Basel die Kochkurse obligatorisch erklärt.

Am 1. August 1895 wurde in Liestal die erste Koch- und Haushaltungsschule des Kantons Baselland ins Leben gerufen. Bis 1918 folgten die Gründungen von zwei Schulküchen und weiteren 21 Koch- und Haushaltungsschulen. Ihre Notwendigkeit wurde in Baselland ebenfalls mit der Erwerbstätigkeit der Mütter, die eine hauswirtschaftliche Unterweisung der Töchter im familiären Rahmen verhindern, begründet. 1925 wurde auch in Baselland ein Gesetz erlassen, das den Schulgemeinden das Recht gab, den hauswirtschaftlichen Unterricht obligatorisch zu erklären.

Trägerinnen - Vermittlerinnen - Empfängerinnen

Der Plan, hauswirtschaftliche Fähigkeiten in speziellen Schulen zu vermitteln, wurde von Männern entworfen. Seine Realisierung delegierten sie jedoch zu einem grossen Teil an die Frauen aus den oberen Gesellschaftsschichten. Ihnen tat sich mit der Auslagerung der hauswirtschaftlichen Unterweisung aus der Familie in die Schule ein neues Betätigungsfeld auf. In den Frauenvereinen, in Kochschulkommissionen und in Inspektionen bestimmten und überwachten sie den Verlauf des hauswirtschaftlichen Un-



terrichtes. Ihr ausserhäuslicher Tätigkeitsbereich wurde vom bürgerlichen Männerstaat akzeptiert, weil er weder politische Rechte forderte, noch die familiäre Macht des Mannes als Ernährer in Frage stellte, sondern als unbezahlte Arbeit dem Wohl des Staates diente. Die Frauen konnten aber nicht immer wählen, ob sie sich in diesem neuen Bereich betätigen wollten. So weist die zahlreiche Beteiligung von Pfarrfrauen im Kanton Baselland darauf hin, dass ihre Mitgliedschaft in einem Frauenverein mit gemeinnützigen Zielen gewissermassen obligat war. Frauen aus den oberen Schichten, die

kein Interesse an der Beaufsichtigung der hauswirtschaftlichen Kurse zeigten, wurden denn auch von den eidgenössischen Inspektorinnen gerügt: *“Die im früheren Jahre beklagte gänzliche Interesselosigkeit der Aufsichtskommission ist zwar noch lange nicht in rege Teilnahme übergegangen; immerhin kamen aus dem Frauenkomitee wenigstens 1-2 Besucherinnen in jeden Kurs. Für eine Schule, die ganz und gar den Frauen dient, dürfte die Frauenwelt des Ortes (Sissach, d. Verf.) schon etwas mehr Interesse & Zeit haben.“*

Keine Schule ohne LehrerInnen. Dieses Problem stellte sich auch bezüglich der neuen Koch- und Haushaltungsschulen. Die Ausbildung der Lehrerinnen war nicht einheitlich geregelt. Viele waren Berufsköchinnen, ehemalige Absolventinnen von Haushaltungskursen, Ordensschwwestern oder in



Deutschland ausgebildete Koch- und Haushaltungslehrerinnen. 1909 begann die FAS damit, Frauen zu Koch- und Haushaltungslehrerinnen auszubilden. Basel erhielt damit qualifizierte Lehrkräfte, die aber anfangs schlecht bezahlt wurden.

Die Frauen aus der Arbeiterschicht wurden schon bald einmal zum Zielpublikum des hauswirtschaftlichen Unterrichtes. Vor allem bezüglich der Schulen, die für die “arbeitende Klasse” bestimmt waren, bestand aber eine Diskrepanz zwischen angestrebtem und realem Publikum. Trotz Abendkursen und Kursgelderleichterungen machten die Fabrikarbeiterinnen selbst in eigens für sie bestimmten Kursen keine Mehrheit aus. Die Mütter der Mädchen aus Arbeiterfamilien wurden von vornherein als unfähige Hausfrauen abgestempelt, die selbst bei vorhandenem Willen ihren Töchtern keine hauswirtschaftlichen Kenntnisse weitergeben konnten. Ausserdem wurde ihnen eine “grosse Gleichgültigkeit gegenüber diesen wohlgemeinten Bestrebungen” attestiert. Der funktionale Zusammenhang zwischen Arbeitsbelastung und Gleichgültigkeit der Arbeiterfrauen, die nach elf Stunden Erwerbsarbeit und besonders im Fall von verheirateten Frauen bei zusätzlicher Belastung durch Hausarbeit verständlicherweise nicht mehr allzu motiviert waren, sich für ihre “eigentliche Berufung” als Hausfrau auszubilden, wurde oft miss-

achtet. Die Hauswirtschaftsinspektorinnen wiesen mehrmals auf die Qualitätsunterschiede - insbesondere bezüglich der Genauigkeit der Ausführung - zwischen den Arbeiten der Tages- und Abendkurse hin. Die erwerbstätigen Frauen befanden sich in einem Teufelskreis. Trotz ihrer anstrengenden Berufsarbeit sollten sie sich nebenbei auf ihren “eigentlichen, natürlichen Beruf” als Hausfrau vorbereiten. Sie konnten aber infolge von Zeitmangel und Ermüdung nie den hauswirtschaftlichen Ansprüchen genügen, die von den Frauen, die sich ausschliesslich ihrer Ausbildung zur Hausfrau widmen konnten, gestellt wurden. Ihre Bemühungen wurden zwar oft bewundert, aber sie reichten trotzdem nicht aus, um sie als perfekte Hausfrauen gelten zu lassen. Wegen der grossen Arbeitsbelastung war für eine erwerbstätige Frau Schnelligkeit wichtiger als Genauigkeit, womit sie dem Massstab der Haushaltungsschulen jedoch nicht genügen konnte. Schuldgefühle infolge ihres Unvermögens, aber auch die Weigerung, überhaupt an Koch- und Haushaltungskursen teilzunehmen, könnten die psychischen Folgen der verfehlten Ansprüche an das Arbeitsvermögen der erwerbstätigen “Hausfrauen” gewesen sein. Ein bürgerlicher Standard sollte auf die Arbeiterschicht übertragen werden, was mit einer Abwertung der Lebensform der Unterschicht einherging.

“Rationelle Volksernährung“ und hauswirtschaftlicher Tugendkatalog

Eines der Ziele des hauswirtschaftlichen Unterrichtes war die Vermittlung der Maximen einer “rationellen Volksernährung”. Fleisch sollte durch vegetabile, eiweissreiche Nahrungsmittel und teures Fett durch Schweineschmalz und Öl ersetzt werden, um so eine der Kaufkraft der Familien der sozialen Unterschichten angepasste Ernährungsweise zu schaffen. Die richtige und schmackhafte Zubereitung der Speisen wurde dabei ebenso vorausgesetzt wie die Enthaltsamkeit im Genuss von alkoholischen Getränken, insbesondere von Schnaps. Die Verbreitung der neuen Ernährungsmaxime war jedoch in Wirklichkeit ein wenig effektives Mittel im Kampf für eine bessere Ernährung der sozialen Unterschichten. Eine Gegenüberstellung der Speisepläne, wie sie im Unterricht gelehrt wurden, mit den realen Möglichkeiten der Arbeiterfamilien, wie sie sich aus dem Arbeiterbudget ergeben, zeigt, dass hier an den finanziellen aber auch an den zeitlichen Möglichkeiten der angesprochenen Schicht vorbei reformiert wurde.

In den Augen der Vertreterinnen des hauswirtschaftlichen Bildungswesens waren Koch- und Haushaltungsschulen keineswegs nur praktische Bil-

dungsanstalten, sondern sie sollten die bürgerlichen Normenvorstellungen und bürgerliches Kulturgut an die Frauen der unteren sozialen Schichten weitergeben. Die Gewöhnung der Kochkursteilnehmerinnen an Reinlichkeit, Ordnungsliebe, Sparsamkeit, Pünktlichkeit und Sorgfalt werden in den Inspektorinnenberichten immer wieder als Bildungsziele vor allem derjenigen hauswirtschaftlichen Institutionen genannt, die für die Mädchen und Frauen aus den sozialen Unterschichten bestimmt waren.

Wollte eine Frau zum Beispiel das Gebot der Reinlichkeit erfüllen, so musste sie gemäss einem Haushaltsbuch mit dem treffenden Namen "Das häusliche Glück", das vor allem in den Kursen für die Fabrikarbeiterinnen verwendet wurde, folgende Arbeiten verrichten: das Wohnzimmer zweimal pro Tag kehren und lüften und bei geölten Fussböden nass aufnehmen, alle Möbel täglich abstauben, das Schlafzimmer wöchentlich ein- bis zweimal nass aufnehmen und täglich kehren, das Bettzeug täglich auslüften, die Matratzen wenden und die Waschgeschirre reinigen, die Fensterscheiben alle 14 Tage, den Ofen wöchentlich und alle Lampen täglich reinigen. Zweimal im Jahr hatte zudem der grosse Hausputz zu erfolgen. Sämtliche Putzarbeiten sollten "mit möglichster Ruhe und ohne Störung des übrigen Haushaltes" verrichtet werden, da dadurch "die häufigen Klagen über die "Putzerei" der Frauen" vermieden würden.

Eine weitere wichtige Tugend war die Sparsamkeit. Von den Arbeiterfrauen wurde im Namen der Sparsamkeit, Voraussicht, Überlegung, Zügelung der eigenen Wünsche und Sorgfalt verlangt. Die Verinnerlichung solcher Tugenden durch die Frauen der Arbeiterschicht war deshalb von grosser Bedeutung, weil sie lernen sollten, ihre Familien mit geringen Ausgaben durchzubringen und so nicht staatlicher oder privater Fürsorge zur Last zu fallen.

Eine Frau musste neben den bürgerlichen Kardinaltugenden aber auch eine Reihe von spezifisch "weiblichen" Eigenschaften verinnerlicht haben, damit sie ständig Reproduktionsarbeit verrichten konnte, ohne selbst reproduziert zu werden. Arbeitslust, Gewissenhaftigkeit und Opferwilligkeit wurden als weitere Tugenden gefordert:

"Auch du musst stets die rechte, die wahre Liebe üben, nicht selbstsüchtig, nicht unbescheiden sein, sondern selbstlos die eigenen Wünsche unterdrücken, um des Mannes Wünsche zu erfüllen, selber auf Bequemlichkeit verzichten, um sie dem Manne zu verschaffen, selber immer gern entbehren, um dem Manne eine Freude zu machen."

Im Hauswirtschaftsunterricht wurde das Bild eines selbstlosen, arbeitsamen, sparsamen, reinlichen Wesens kreiert, das seine Zeit damit verbrachte, sich für andere aufzuopfern, ihnen



Ein Erinnerungsblatt, den fürs Vaterland strickenden und nähenden schweizerischen Frauen gewidmet. (Postheiri 17.1.1857)

mittels unsichtbarer Arbeit Bequemlichkeit und Erholung garantierte. Die hauswirtschaftliche Tugendlehre gestand den Frauen keine individuelle Persönlichkeit zu. Für sie wurde ein genau definierter Geschlechtscharakter geschaffen, der sie auf die ihnen zugedachten Aufgaben der physischen und psychischen Reproduktionsarbeit reduzierte. Gerade für die Frauen der Unterschicht, die neben der Reproduktions- auch Produktionsarbeit zu leisten hatten, dürften die starren Schablonen von Weiblichkeit und weiblicher Bestimmung mit fortschreitender Verinnerlichung immer mehr zur physischen, psychischen und moralischen Zwangsjacke geworden sein.

Disziplinierung

Die Haushaltungsschülerinnen sollten die oben genannten Werte nicht nur selbst verinnerlichen, sondern einige davon auch an die übrigen Familienmitglieder weitergeben. Ihnen wurde nur dann Glück versprochen, wenn sie es schafften, ihre Familien zu tugendhaftem Verhalten anzuspornen. Folgende Worte aus "Das häusliche Glück" beweisen dies:

"Sind deine damaligen Hoffnungen von dem geträumten, häuslichen Glücke in Erfüllung gegangen? - Musst du hier mit einem traurigen "Nein" antworten, dann schiebe die Schuld daran, dass sie unerfüllt geblieben sind, ja nicht auf besondere Verhältnisse oder gar auf deinen Mann; sie liegt ganz gewiss an dir selber, weil es dir entweder an den nöthigen Kenntnissen, oder an den zur Begründung des häuslichen Glückes nothwendigen Tugenden gefehlt hat."

Mittels der Indoktrination der Frauen aus den sozialen Unterschichten wurde so eine weitere Disziplinierungsinanz geschaffen, die im privaten Rahmen das leistete, was beispielsweise die Fabrikordnungen im öffentlichen Bereich vollbrachten: Nämlich die Erziehung von zuverlässigen und gesunden Arbeitskräften, welche die sich seit der Industriellen Revolution neu formierende, rationale und leistungsbezogene Gesellschaft brauchte. Die eigentlichen NutzniesserInnen der hauswirtschaftlichen Ausbildung der Frauen waren nicht sie selbst, sondern ihre Familien, denen die Aufopferung der Mütter Zusammenhalt garantierte, und der Staat, dessen finanzielle Belastung infolge der geordneteren familiären Verhältnisse weniger gross war.

Der hauswirtschaftliche Unterricht war als Produkt einer dualistischen und kapitalistischen Gesellschaftsordnung der bürgerlichen Lebensauffassung verpflichtet. Obwohl sich seine Inhalte an der Lebensrealität der Frauen der sozialen Unterschichten rieben, übernahmen auch sie die propagierten Idealvorstellungen. Auf das Selbstver-

ständnis der Frauen haben diese Vorstellungen Auswirkungen bis in die Gegenwart. Der hauswirtschaftliche Unterricht hat das Verhalten von Generationen von Frauen (und Männern) nicht nur bezüglich der Führung eines Haushaltes und der Haushaltungstechniken geformt, sondern auch ihre gesellschaftliche Stellung in Familie und Beruf sowie die geschlechtsspezifische Rollenverteilung nachhaltig beeinflusst.



Zur Autorin:

Beatrice Dietrich

Lic.phil. Studium der Geschichte und der Germanistik. LehrerInnenseminar in Basel. Unterrichtet zur Zeit am Holbein-Gymnasium in Basel Deutsch und Geschichte.